

## Höhenluft

Mitten in den Östalern ist es, in dem gletscherreichsten Gebiet der ganzen Östalpen, zugleich mit der höchsten Massenerhebung. Sind doch von den 4130 Quadratkilometern dieser Gruppe 550 Quadratkilometer unter Gletschern vergraben, und die mittlere absolute höchste Kammhöhe übersteigt 3000 Meter; auf 120 Kilometer Länge findet sich kein einziger unbergletscherter Übergang.

Und doch zog dort vor Jahren einmal eine ganze Karawane, Männlein und Weiblein, von Vent (1893 m) hinauf in diese Eiswüste. Vorüber ging's an den berühmten Rosener Höfen (2014 m), wo Herzog Friedel mit der leeren Tasche längere Zeit Zuflucht vor seinen Feinden gefunden hatte, Stunde um Stunde, höher und höher.

Jetzt ist die Welt nicht mit Brettern, aber mit einer Eiswand abgeschlossen; doch jenseits der vorgeschobenen Zunge des berühmigten Großvernagtfeners winken flatternde Fahnen in den Farben von Bayern und Tirol, und auf dem von Eis rings umflossenen Moränenhügel krachen die Böller den Ankommen den den Willkommgruß entgegen. Heute weiht die Sektion Würzburg des Deutsch-Osterreichischen Alpenvereins den umfangreichen Anbau ihrer Hochvernagthütte ein (2766 m), in der nun 50 Lagerstätten für Touristen und Führer bereitstehen.

Während sich die Würzburger mit ihren Gästen aus Deutschland und Österreich allmählich bei dem Hause vereinigt haben, ertönt plötzlich von oben her aus den Gletscherbrüchen, vom Guslarjoch (3325 m), frohes Lachen. Es sind Gäste aus dem Gepatschhause, die nach stundenlanger Wanderung über den größten Tiroler Gletscher, den Gepatschferner und nach Querung des Kesselwandfeners endlich ihr heutiges Ziel vor sich sehen. Sie haben nur noch im Abstieg den Guslarferner zu überschreiten und werden dann aufs herzlichste vom Sektionsvorstand begrüßt. Bei dem zweifelhaften Wetter hatte man sich oft mit Besorgnis gefragt: Kommen die Gepatschleute auch? Befand sich doch unter ihnen der Festredner des Tages. Bei der Einweihung einer gletscherumbrandeten Hütte bestellt man sich keinen Stadtraß zum Festspruch; man hatte mich, den Gletscherpfarrer vom Gepatschhaus, dazu erbeten.

Eine bessere Vorbereitung, um in die richtige Stimmung zu kommen, konnte es nicht geben als die erhabene stundenlange Wanderung am Gletscherseil durch die großartige Einsamkeit dieser Eiswelt. Was alles in diesen stillen Weihestunden in seiner Seele Gestalt gewonnen, spendete er nachher im gemütlich überfüllten „Festsaal“, aus vollem Herzen schöpfend, den Alpenfreunden. Obwohl es ein langer Spruch wurde, alle lauschten gerne — man sprach ja von dem, was ihnen lieb und vertraut war — und nachher bestürmte man den Gletscherpfarrer, die Rede zum Andenken in den Jahresbericht der Sektion zu geben. Dort hat sie dann den Mitgliedern, die „oben“ gewesen waren, liebe Erinnerungen wecken können, schlummerte aber sonst bescheiden und vergessen. Und doch, so meinte ein fachkundiger guter Freund, wären die Gedanken, die damals auf der Bergeshöhe entwickelt wurden, geeignet, auch weiteren Kreisen etwas Rechtes über den vielumstrittenen Alpinismus zu bieten.

So möge denn das Wort, das einst inmitten der gewaltigen Alpenwelt so natürlich und selbstverständlich klang, mit einigen Streichungen und wenig geändert, auch in das verworrene Allerlei mancher Studierstube, zwischen die geschlossenen Akten und Geschäftsbücher, in die freundlichen Erker mit Tischen und Nähkorb etwas von der kräftigen, erfrischenden, sonnenwarmen Luft bringen, die in unsern Alpen weht.

Was ist der letzte Zweck, den der Alpenverein mit seinen Hütten- und Wegbauten, überhaupt mit seiner ganzen Vereinstätigkeit anstrebt? Wollte man die Antwort auf diese Frage aus der weitschichtigen alpinen Literatur schöpfen, so möchte man oft versucht sein zu glauben, der ganze Alpinismus unserer Zeit habe sich nur ein Ziel gesteckt, nämlich die Menschen bei Überwindung gewisser Höhendifferenzen zu unterstützen. Ja, für viele Seil- und Pickelhelden, die auch die Feder führen, sind unsere Berge nur Höhendifferenzen und, nach ihrer Auffassung, hat der Mensch dort nichts anderes zu suchen, als diese möglichst schnell und möglichst tollkühn zu überwinden. Nicht als ob die ganze alpine Literatur dieses traurige Antlitz zeigte; aber die Ferenliteratur wächst so gefahrvoll in die Breite und drängt sich so unverfroren in den Vordergrund, daß es nachgerade höchste Zeit wird, laut, energisch und eindringlich die idealen Güter zu betonen, welche die Alpenwelt ihren begeistertsten Freunden bietet. Ja, Ideale, des Edelsten würdig, verfolgt der Alpinismus, wenn richtig gepflegt, Güter, wahre Güter bietet er dem einzelnen, bietet er der gesamten Kulturwelt, wenn er — abermals sei's gesagt — richtig gepflegt wird. Ehrgeiz, Renommiersucht sind beim ersten Empfinden schon etwas so Niedriges und Gemeines, daß es dem wahren Freunde der Berge weh ums Herz wird, sieht er diese hehren Himmelsburgen zum Tummelplatz elender Leidenschaft erniedrigt. Höheres suchen, Höheres finden wir in unsern lichten Höhen.

Nicht zufällig sieht gerade unsere Zeit dieses Emporblühen des Alpenvereins. Die Erscheinung findet psychologisch ihre vollwertige Erklärung in unsern heutigen Kulturverhältnissen. Wir wollen durchaus nicht ein Klage lied auf die neuen, ein Loblied auf die alten Zeiten singen; nein, wir freuen uns aufrichtig über die großartigen Leistungen des menschlichen Geistes, die da Gestalt angenommen haben in den Wunderwerken der heutigen Technik und des Menschen Herrschaft über Raum und Zeit immer weiter dehnen; aber verlangt diese hohe Entwicklung im Handel und Wandel der Völker nicht empfindliche Opfer von der Individualität des einzelnen?

Was ist in der Tat wohl unfreier als so ein Menschenkind unserer Tage, das da mitten in einer Großstadt von allen Segnungen der Kulturentwicklung schier erdrückt wird. Vom Morgen bis in die tiefe Nacht hinein ist so ein unglückliches, modernes Glückskind abhängig, eingeschnürt von Bureau- und Kontorstunden, vom Straßen- und Eisenbahnfahrplan, vom Post- und Telefonschalter usw. Nach hundert Seiten muß man Rücksicht nehmen, will man als Mädchen im großen Gesamtbetrieb mitlaufen. Da möchte der Mensch sich wieder einmal auf sein eigenes Ich besinnen, möchte seine Neigungen, seine Wünsche zu Maß und Richtschnur machen. Und dann holt er Rucksack und Pickel aus dem Schrank, schaut für drei bis vier Wochen zum legen Mal in einen Fahrplan, steckt statt Hendschels Kursbuch den Baedeker oder Pur-

tscheller oder nur eine Karte der Östaler samt Kompaß ein und, wenn er dann in Imst oder Landeck oder sonstwo aussteigt, hört er noch einmal die Lokomotive pfeifen und denkt, die kann mir auf drei Wochen lang gut pfeifen, und wenn er heute sein Mittagessen um 1 Uhr, morgen um 4 Uhr, übermorgen erst gar beim Abendessen einnimmt, Tag für Tag kein Telephonklingel mehr hört, mit einem Wort, als freier Mann ißt und trinkt, schläft, geht und ruht, wie und wann und wo er will, da wird es dem modernen Menschen wieder klar, daß er nicht nur ein Stücklein einer großen Maschine, sondern selbst ein Ganzes ist — er besinnt sich wieder auf seine eigenen Werte.

Der Geist, frei von Alltagsfesseln, erregt durch die Schönheit der Alpenwelt, geht mit Heißhunger den freundlichen und lieben Bildern nach, von denen ihn die mitleidlose Hast der Geschäfte immer wegzerrete, so oft er ihnen instinktiv sich zutenden wollte. Je wohler man sich bei diesen geistigen Spaziergängen fühlt, desto mehr möchte man sich selbst um Verzeihung bitten, daß man sich im Arbeitsstrubel so sehr zum Diener oder gar zum Sklaven der niederen Hälfte des Ichs hatte herabdrücken lassen.

Je weiter und je höher wir in das Zauberreich der Alpen eindringen, um so höher steigt auch die Achtung vor der eigenen Individualität. Darf ich den folgenden Gedanken auch aussprechen? Merkt nicht mancher, der nun mit Behagen die süßen und doch so reinen Freuden der Natur in sich hineinschlürft, daß es nicht die saubersten Quellen waren, an denen der müdgehegte Geist im Laufe des Jahres Labung suchte und doch nicht fand? Und so wächst auch die Achtung vor uns, indem wir herzlich in unsern Vorsätzen jene untwürdigen Beziehungen zerreißen, als bessere Menschen uns ins eigene Antlitz schauen; mit unserem Körper steigt die Seele in reinere Höhen auf.

Eine gewisse Schwerfälligkeit, die wir von Hause an Leib und Seele mitgenommen, haben wir bald ausgelaufen und ausgeschwigt und unser Verlangen rekt und streckt sich nach höheren Zielen. Ein schöner Tag findet uns an den trogigen Wänden eines Berges. Mit klugem Auge haben wir seine schwächsten Stellen erkundet, und Griff um Griff und Tritt um Tritt bringt uns langsam und sicher höher und höher empor. Bei jedem Meter, das unter uns herabsinkt, wird das Herz froher und stolzer. Arbeit, unsere Arbeit ist es, Kraft, unsere Kraft ist es, Klugheit, unsere Klugheit ist es, die hier kämpfen, die hier siegen, und herrlich siegen. Jetzt noch ein letzter kräftiger Zug, und ein froher Jubelruf kündigt es den schweigenden Eiswüsten und den Felswänden, die es widertönen, daß ein mutiges und starkes Menschenkind in ehrlichem Kampfe gesiegt hat über die Schrecken der toten, starren Natur.

Diese Seligkeit im Herzen, diesen edlen Stolz, der die Brust höher schwellen macht, hat jeder verkostet, der, auf seinen Pickel gestützt, vom steilen Gipfel hinabschaute auf die schweren und schwindelnden Stufen, auf denen er mühsam und doch freudig sich emporgearbeitet hatte zu diesem erhabenen Thron. „Ich kann also noch etwas leisten, hab' noch Kraft in mir, bin noch nicht reif für den Ruhestand, nein“, und dabei recken wir unwillkürlich die Arme empor, als ob wir noch höher wollten, „nein, ich kann, ich muß, ich will noch etwas leisten.“ So spricht's in unserem Herzen, und so sind in Wirklichkeit unsere Berge der Jungbrunnen, aus dem Tausende jährlich neue Kraft und Schaffenslust sich holen:

sie sind der weitgefügte Kaiserpalast, in dessen Hallen wir nicht wandeln können, ohne uns auf unsere Herrscherwürde zu besinnen.

Mehr noch sind uns die Alpen, noch höhere Güter spenden sie uns. Es ist nur eine halbe Erziehung, wenn man dem Kinde eine berechtigte hohe Meinung, eine edle Achtung vor dem eigenen Werte beigebracht hat; ja diese Hälfte, bleibt sie allein, kann nur gefährlich und verhängnisvoll werden. Zu leicht wächst sich diese Achtung vor sich selbst zur maßlosen Selbstüberschätzung, das Bewußtsein der eigenen Kraft zu tollkühnem Wagemut aus; die Selbstachtung wird zur Selbstvergötterung. Beweise für die Richtigkeit dieses Gedankens lieft jeder mühelos aus seinen täglichen Erfahrungen auf.

Die Erziehung, die der Mensch in den Alpen genießt, ist nicht ein solches Stückwerk. Dieselben Berge, die uns so hoch erheben, lehren uns auch jene Demut und Bescheidenheit, wodurch wahre Größe erst recht erglänzt. Ich darf wohl, ohne zu stoßen, einiges von mir und meinen Erlebnissen sprechen. So manche Felswand im Umkreis des Gepatsch, die ich durchklettert, sah vorher noch keinen Touristen in ihren Rissen und Runsen; manchen Gipfel dort hat vor mir noch keines Menschen Fuß betreten, und so brauche ich die Worte, die ich eben sprach, nicht fremder Erfahrung zu entlehnen. Aber eines darf und will ich nicht verschweigen: der Händedruck, den ich nach glücklich erreichtem Gipfel meinem Begleiter gab, er wurde in den meisten Fällen von der schwieligen Rechte eines einfachen Führers erwidert, und mein Auge war offen, mein Herz ehrlich genug gewesen, um genau zu beobachten und zu schätzen, was dieser schlichte Mann mit mir und neben mir geleistet hatte. Hochachtung, nicht nur vor dem physischen Können des Mannes, nein, auch vor dem besonnenen Mut, vor der warmen, liebevollen Begeisterung für die Schönheit seiner Berge, Hochachtung griff in meinem Herzen Plag, durchaus kein Gefühl niederdrückender Abhängigkeit. Im Gegenteil, ich fühlte mich noch mehr gehoben in meiner Menschentwürde, da ich sah, daß wahrer Adel keinem Menschen versagt ist, so bescheiden auch die Verhältnisse sein mögen, in die er durch die Vorsehung gesetzt wurde. Dann besann ich mich oft ernster als sonst auf den hohen Beruf und die heilige Pflicht, die wir sogenannten Gebildeten haben, zu wirken an der Entwicklung der edlen Menschlichkeit in unsern Mitmenschen. War es aber ein lieber Freund gewesen, der, mit mir durch das Seil verbunden, sorgfältig Schutz gab und empfing beim schweren Kampf, und saßen wir dann später im trauten Hüttenwinkel beisammen und ließen die Stunden der gemeinsamen Arbeit in der Erinnerung wieder am Auge vorbeiziehen, dann schlich sich unvermerkt in die selige Freude ein trauriger Gedanke ein. Was könnten die Menschen glücklich sein, wenn sie Hand in Hand miteinander die höchsten Ziele anstreben wollten! Ja, die Berge machen wirklich sozial. Beobachtet man, wie leicht und herzlich sich in unsern Klubhütten die Leute aneinanderschließen, dann möchte man glauben, die Luft bei 2000 Meter und höher wirke keimtötend auf alle Pestbazillen des Standesdünkels und Standesstolzes.

Zur Bescheidenheit erziehen uns die Berge. Was sogar die großen Bahnbrecher des Alpinismus, die Lyndall, Purtscheller, Zsigmondy, erfahren haben, wieviel mehr wir kleinen Leute, daß wir nicht alles können, daß wir manchmal unser Ziel nicht erreichten, zurückgeschlagen wurden. Wir lernten, „uns

bescheiden“. Und auch in jenen Fällen, in denen uns der Wurf gelang, wurden wir auf Schritt und Tritt zur Demut und Bescheidenheit gezwungen. Den besonnenen Alpinisten verläßt keinen Augenblick der Gedanke an all die Gefahren, mit denen er zu rechnen hat, niemals das Bewußtsein an all die Kräfte, die zu jeder Stunde wie feindliche Mächte gegen ihn aufstehen können. Im Steinschlag macht die Schwerkraft sich geltend, der kalte Luftstrom stürzt über die Grate und der Nebel legt eine Binde um unser Auge, im Schneesturm breitet der neidische Berggeist sein weißes weiches Leichentuch aus, gar zu bereit, uns damit zuzudecken. Ein ernstes Antlitz zeigt die Hochalpenwelt jedem einsichtigen Freunde ihrer Schönheit. Ebenso eindringlich, wie sie mit ihren Reizen lockt, weist sie freche Zudringlichkeit zurück, ermahnt sie zur schweren Kunst, sich zu bescheiden. Wenn dann der Herr der Schöpfung sich vor ihr beugt, so ist das keine Schande, es ist Ehre; denn es ist wahre Tugend: Klugheit und Bescheidenheit.

Noch ein letzter, aber wichtiger Punkt. Die Demut befähigt den Menschen, sich willig mit jenem Plag zu bescheiden, der ihm zukommt, und so wird der demütige Mann auch andern gegenüber die richtige Stelle einnehmen; den Nebenmenschen gegenüber ist er wahrhaft sozial. Von einem haben wir noch nicht gesprochen; und auch dem gegenüber die richtige Stellung einzunehmen, auch dazu erzieht uns die Alpenwelt. Dieser ist unser Herrgott. Und warum soll dieser Punkt unter Alpinisten nicht erörtert werden? Man meint, das sei indiskret; es wäre das so ganz Privatsache. Ich antworte: Gehen Sie einmal unsere alpine Literatur durch; da stoßen Sie auf so viel und auf so intim Privates, und so indiskret vorgebracht, daß es einem nur so grausen kann. Da sollen wir mit Interesse lesen und mit mehr als kindlicher Naivität glauben, daß in jenem überhängenden Kamin mit dem obligaten eingeklemmten Felsblock, an jener Eiswand von genau  $78\frac{3}{4}$  Grad Neigung der Herr So und So oder Mademoiselle So und So ergriffen wurde — vom Schwindel? Pfui, so etwas zu denken! Oder von der Sorge, wie sie aus dem Kamin heraus und die Eiswand herauf kämen? Gewöhnliche Sterbliche nur denken an so profane Sachen, — nein, wie sie ergriffen wurden vom Alleinsgedanken, vom süßen Grauen, das man aus der Vernichtung spendenden Schale trinkt, die der grinsende Tod uns kredenzt, und — ich sag's ehrlich, wie ich's denke — des unglaublichen Unsinnns mehr. Solch rein fingierte Herzensregungen vor aller Welt aufzutischen, das ist nicht indiskret. Nun, dann wird es auch wohl nicht indiskret sein, einmal von dem zu sprechen, was manch' schneidiger Hochtourist im Herzen drinnen wahrhaft empfunden hat, als er von der Schönheit und Höhe der Alpen sich emporschwang zur Höhe und Schönheit dessen, der diese Wunderwelt erschuf.

Es ist sodann die Zeit glücklich vorüber, wo es zum guten Ton gehörte, Materialist zu sein, wo man in den Tanzpausen auf dem Ball mit den Damen über den charmanten Karl Vogt, den untwiderstehlichen Büchner und seinen ebenbürtigen Freund Ernst Haedel geistreichelte. Die heutige gelehrte Welt ist ruhiger, ist objektiver geworden und allen, auch den religionslosesten Männern der Wissenschaft, ist die Religion zum mindesten ein beachtenswertes Problem; für viele, sehr viele aber mehr: der wichtigste Faktor zum Wohlergehen von Familie und Staat. Und weil nun dieses religiöse Emp-

finden gerade in unsern Alpen so sehr erregt und gestärkt wird, deshalb gehört das Thema hierher; und genau so hoch, wie die Ewigkeitswerte, die die richtige Stellung des Menschen zu Gott in sich schließt, emporragen über alles Endliche und Vergängliche, gerade so hoch überragt dieses letzte Gut, das uns der Alpinismus schenkt, die vorher gepriesenen Gaben. Das haben verstanden und verstehen die vielen katholischen Geistlichen, die dem edel gepflegten Alpinismus echte Freunde waren und sind und vielfach noch in der Geschichte des Alpenvereins ehrenvoll genannt werden.

Deshalb gehört auch meine volle Zuneigung der schönen Alpennwelt. Ja, je inniger und sinniger sich jemand hinein versenkt in das Studium der Kräfte, die unser Hochgebirge herausgemeißelt haben im Laufe der Jahrtausende und vielleicht der Jahrmillionen, je klarer ihm der Zusammenhang wird zwischen der schaurigen Eiswüste hier oben und der heiteren, milden Kultur im grünen Tal, je mehr in seiner Erkenntnis diese scheinbaren Gegensätze zur wunderbar gefügten Ordnung zusammenfließen, desto freudiger beugt sich der Mensch in Anbetung vor dem ewigen Schöpfer, der diese unermessliche Zeiträume wie ein Gegenwärtspünktlein vorüberziehen sieht, desto williger preist er die Allmacht des göttlichen Baumeisters unserer Berge, die bald in einem Augenblick unermessliche Gewalten, bald in unermesslichen Zeiträumen die kleinsten Kräfte an die Arbeit schickt, um spielend uns Unerreichbares zu erreichen; desto vertrauensvoller wirft er sich in kindlicher Liebe an das Vaterherz, dessen warmen Liebeshauch er auch aus den Schrecken des Hochgebirges herausfühlt. Ich für meinen Teil kann nirgendwo besser beten als in einer kleinen hübschen Kapelle vor dem Tabernakel und in der erhabenen Einsamkeit des Hochgebirges. Daß Tausende so denken und so empfinden wie ich, das weiß ich, weil ich glaube, das Menschenherz zu kennen; das weiß ich, weil ich es oft, ja sehr oft gesehen und gehört habe. Zwölf Jahre lang kam ich jeden Sommer mit fast tausend Touristen zusammen, und nicht wenigen war es eine Freude und ein Bedürfnis, mit dem Gletscherpfarrer über allerlei zu reden, worüber man sonst in den Klubbütten selten spricht, und es drängte sich dann manches Wort aus dem Herzen auf die Lippen, das man selber gehört haben muß, um zu verstehen, wie ehrlich es gemeint war.

So sagte eine Dame, keine Katholikin, ergriffen vom Zauber unserer Berge, zu mir: Wie ist es möglich, Herr Pfarrer, daß die Menschen im Gebirge nicht fromm werden? Ein andermal erstieg ich mit einem früheren Schüler vom Gepatsch aus eine „meiner“ Spitze. Ein älterer Herr, der zufällig anwesend war, hatte gebeten, sich anschließen zu dürfen. So waren wir zu drei. In luftiger Kletterei brachte ich beide glücklich auf den Gipfel und wir schwelgten oben in froher Siegesluft. Es war ungefähr Mittagszeit, als wir zum Abschied rüsteten und deshalb betete ich meiner Gewohnheit gemäß mit meinem jungen Freund den Angelus. Wir entblößten unser Haupt und ließen einfach und schlicht die Kunde vom Wort, das Fleisch geworden, hinaustönen in die wunderbare Schöpfung, die durch dasselbe Wort geworden ist. Als ich endete, faßte ich das Seil wieder und sagte: „So, jetzt geht's wieder ab.“ Da fühlte ich von hinten meine Hand ergriffen und innig und warm gedrückt. Ich drehte mich um und sah, wie dicke Tränen dem alten Herrn über die Wangen liefen. Es war kein Katholik!

Wir brauchen und sollen keine Begeisterung heucheln, keine religiösen Empfindungen erdichten. Sie sind sicher in unserem Herzen drinnen, wenn wir offenen Auges in die Schönheit und Herrlichkeit der Berge uns vertiefen, wenn wir mit kundigem Verständnis uns ein wenig um die Naturgeschichte der Alpen kümmern, wenn wir selber sinnend den Zweckmäßigkeiten in der Geologie nachgrübeln oder, wo sich Gelegenheit bietet, uns gern von andern in das Heiligtum der Werkstatt der Natur einführen lassen. Da liegt vor uns das große Bilderbuch der Macht und Schönheit Gottes, und jede Seite licht und klar, und jedes Bild so wahr und warm! Blättern wir darin, lesen wir darin, erfreuen, erquickten, erheben wir uns durch seinen Inhalt!

Vor 45 Jahren kam ich, ein Sohn der Ebene, zum ersten Mal in die Alpen und verbrachte von da an fast mein ganzes Leben in diesem wunderbaren Lande. Mein Beruf als Naturforscher, wenn auch ganz bescheidener, führte mich unterbrochen in mein Arbeitsfeld, die Alpen, hinein. Je länger ich sie studierte, je vertrauter ich mit ihnen wurde, desto enger schloß sich mein Herz ihnen an, desto teurer wurden sie mir. So war es die wachsende Liebe, die mein Auge für die Schönheit der Alpen schärfte, die mein Herz antrieb, gern etwas zu ihrem Lobe zu sagen. Darum schmerzt es einen, wenn man von ernstern Männern den Alpinismus schmähen hört, einzig weil leider so mancher unberufen sich als Vertreter der alpinen Sache vordrängt, der nie ihren tiefsten und edelsten Grund erschaut hat. Die Pflege und Förderung des echten Alpinismus ist Wohltat für die Menschheit. Das ist die höchste Aufgabe des Alpenvereins, recht viele hineinzuführen in das Erziehungshaus, das der Herrgott in den Alpen erbaut hat, damit sie dort erzogen und gestärkt werden zum festen Glauben an den eigenen Wert und die eigene Kraft, zum festen Vertrauen auf die Hilfe von oben.

G. Richen S. J.